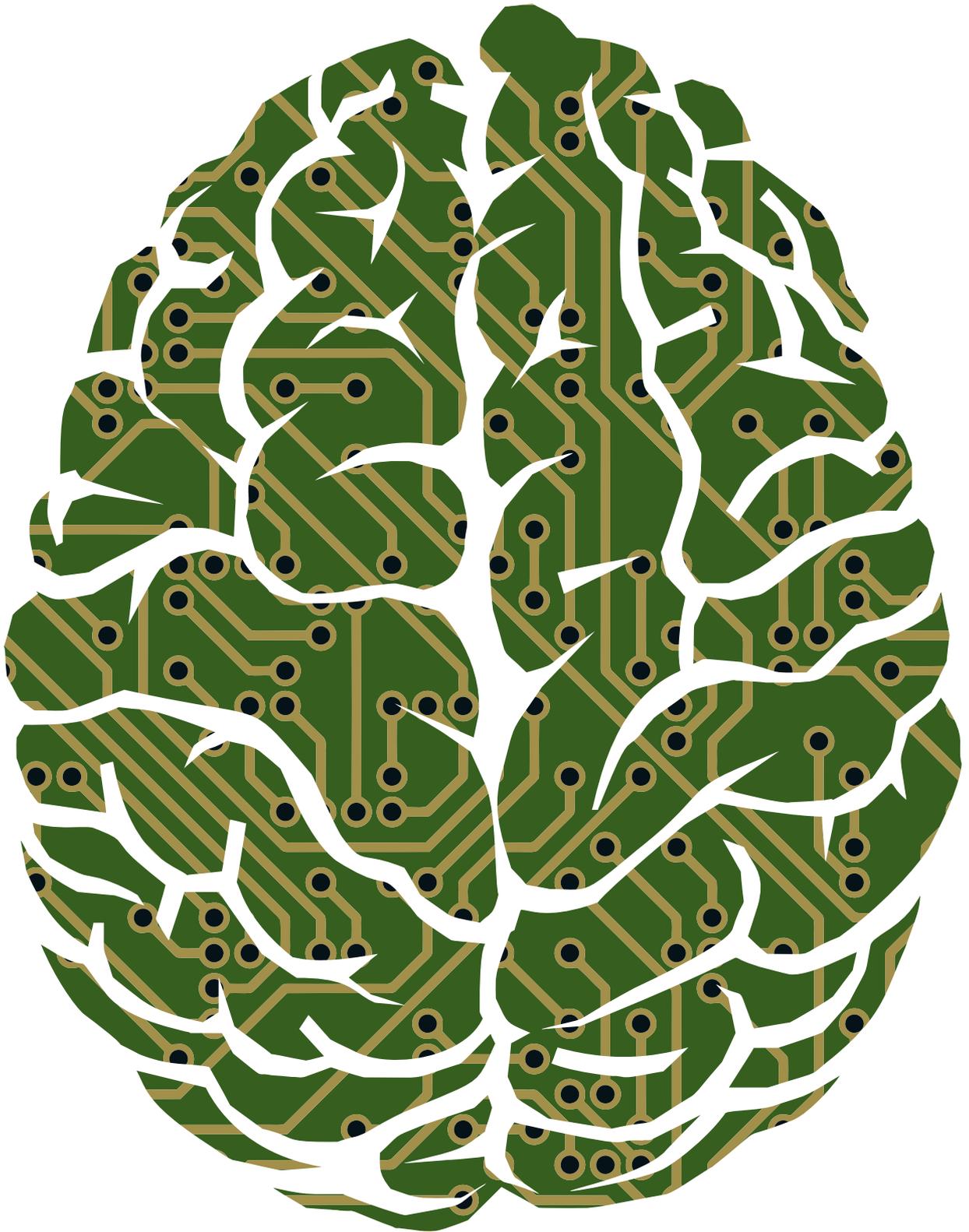


Kursprogramm mit
Anmeldekarte Seiten 11–14

Schule und Leben

2/2022

Zeitschrift
des Vereins
Ehemaliger
der
Kantonsschule
Hottingen
Zürich



Künstliche Intelligenz durchdringt unseren Alltag immer stärker. Funktionsweise, Chancen und Risiken waren Gegenstand eines Podiumsgesprächs an der Kantonsschule Hottingen.

(Bild: Gordon Johnson, Pixabay)

- 3 Verein**
Ein Führungswechsel im
VEKHZ steht bevor
- 6 Schule**
«Was Menschen
besser können, sollen
Menschen tun»
- 10 Leben**
Wie gut kennen Sie Zürich?
12 Fragen zur ETH
- 11 Kursprogramm**
Ausblick und Rückblick
- 15 Leben**
Wie gut kennen Sie Zürich?
(Lösung zum ETH-Quiz)
- 18 Leben**
Elefantenritt durch Zürich
- 21 Kolumne**
Brief an die Zukunft
- 22 Piazza**
- 24 Dies und das**
In eigener Sache

Schule und Leben 2/2022

20. Juni 2022

Offizielles Publikationsorgan für Mitglieder des Vereins Ehemaliger der Kantonsschule Hottingen, Zürich.

Der Abonnementspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten.

111. Jahrgang

Erscheint viermal jährlich.

Herausgeber/Verlag:

Verein Ehemaliger der Kantonsschule Hottingen, Löwenstrasse 1, 8001 Zürich

Redaktion:

Peter Rütsche

peter.ruetsche@sal.ch

Beiträge gerne mit Fotos.

Inserate ans Sekretariat,

Tel. 044 221 31 50, Astrid Biller

sekretariat@vekhz.ch

Druck: FO-Fotorotar AG, Egg

Redaktionsschluss für die

September-Ausgabe 2022:

19. August 2022

Liebe Leserinnen und Leser

In einem Editorial ist es üblich, einen Bogen zwischen den verschiedenen Beiträgen im Heft zu schlagen, auf Verbindendes hinzuweisen. In diesem Fall gibt es sogar zwei Punkte, die sich in den Artikeln wiederfinden: 1. Es geht um die Zukunft. 2. Es herrscht ein Gedränge – wenn auch nicht überall.

*Eine Aula voller Schülerinnen und Schüler: dieses Bild hat nach den Corona-Jahren immer noch Seltenheitswert – auch an der Kantonsschule Hottingen. Dort wohnte ein Saal voll Jugendlicher einer **Podiumsdiskussion** über ein Thema bei, dessen Zukunftsrelevanz – im Guten wie im Schlechten – unbestritten ist: die **künstliche Intelligenz** (S. 6–9).*

*Nicht nur das Gottfried-Keller-Schulhaus an der Minervastrasse, sondern die Zürcher Mittelschulen generell platzen aus allen Nähten, wie Rektor Daniel Zahno an der **111. GV des VEKHZ** vermeldete. Der Vorstand seinerseits hätte sich zu diesem Anlass wohl etwas mehr «Gedränge» seitens der Mitglieder gewünscht, standen doch mehrere Traktanden an, welche die künftige Arbeit des Vereins im Kern betreffen. Mehrere Rücktritte aus dem Vorstand, der absehbare Rückzug von Präsidentin und Vizepräsidentin aus ihren Ämtern sowie ein wachsendes Defizit lassen einen sorgenvoll in die Zukunft blicken (S. 3–5).*

*Gegenläufig zur Entwicklung der Mitgliederzahlen des VEKHZ kann sich die **Eidgenössische Technische Hochschule** eines immer stärkeren Zulaufs erfreuen. Auf Master- und Doktoratsstufe ist sie gerade auch bei ausländischen Studierenden sehr beliebt. Und auch der Ruf als «Männerbastion» ist ins Wanken geraten; noch nie drängten so viele Studentinnen in die Hörsäle im altehrwürdigen Semper-Bau und auf dem Höggerberg. Die ETH versteht sich als «Zukunftswerkstätte». Dass diese Ambition durchaus Realität wird, zeigt sich nicht zuletzt an den zahlreichen erfolgreichen ETH-Startups, wie an einer VEKHZ-Führung durch das Hauptgebäude zu erfahren war (S. 10 und 15–17). Angesichts der heutigen beengten Verhältnisse erstaunt es, wie prunkvoll und grosszügig Mitte des 19. Jahrhunderts für eine doch ziemlich überschaubare Zahl von Studierenden gebaut wurde.*

*Dem ETH-Boom entspricht auch das Bevölkerungswachstum in der Stadt selbst – Anfang Juni konnte das Statistische Amt mitteilen, dass noch nie so viele Leute hier ansässig waren (440'000, um genau zu sein). Und die sind natürlich zu einem grossen Teil auf den ÖV angewiesen. Angesichts drohender übervoller Trams und Busse kam der Besuch von Hottinger Ehemaligen im **Zürcher Tram-Museum** in der Burgwies (S. 18–20) einer nostalgischen Zeitreise gleich. Doch auch wenn die Passagierfrequenzen damals noch bescheiden waren, mussten Unvorsichtige damit rechnen, in unliebsamen Kontakt mit einer Hutnadel zu kommen ...*

*Auf eine Zeitreise ganz anderer Art begab sich schliesslich unser **Kolumnist Martin Lehmann**: Wie 700 andere Bernerinnen und Berner schrieb er einen Brief, der erst in hundert Jahren zugestellt werden soll (S. 21). Was wohl die adressierte Urururenkelin von der Zukunft hält, die unsere Generation ihr als Gegenwart hinterlassen hat?*

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Peter Rütsche

Ein Führungswechsel im VEKHZ steht bevor

Nach zwei Jahren Corona-bedingt schriftlich abgehaltenen Generalversammlungen konnte der Vorstand am 11. Mai die Mitglieder des Vereins wieder in der Aula des Hottinger Schulhauses begrüßen. Nicht überraschend resultierte im letzten Jahr erneut ein Verlust. Präsidentin Dora de Capitani und Vizepräsidentin Christine Markun werden ihre Ämter nur noch ein Jahr lang ausüben.



Präsidentin Dora de Capitani gibt dem neuen Vorstandsmitglied Daniel Aufschläger Gelegenheit, sich vorzustellen. (Bild: André Renaud)

Leise Klavierklänge empfangen die Vereinsmitglieder, die den Weg ins Gottfried-Keller-Schulhaus auf sich genommen hatten. Trotz der Aufhebung der Maskenpflicht und der anderen Massnahmen waren es nur knapp 60 Personen, die der diesjährigen, 111. GV beiwohnten – an den schriftlichen Abstimmungen 2020 und 2021 hatten noch 155 bzw. 117 Personen teilgenommen.

Personeller Umbruch im Vorstand

Die Einschränkungen durch Covid-19 führten dazu, dass der Vorstand sich nur zu zwei physischen Sitzungen treffen konnte, wie Präsidentin Dora de Capitani in ihrem Rückblick ausführte. Das Kernleitungsteam aus Präsidentin und Vizeprä-

sidentin, unterstützt von Sekretärin Astrid Biller, bemühte sich aber nach Kräften, den Verein durch diese ungewöhnlichen Zeiten zu navigieren. Eigentlich hatte das Führungsduo schon 2020 seinen Rücktritt erklären wollen; in einem Jahr wird es nun aber definitiv so weit sein. Für drei andere Vorstandsmitglieder endete mit dieser GV ihre Tätigkeit für den Verein: André Kym (Quaestor), Maya Jörg und Marietta Bühlmann ziehen sich zurück.

Erfreulicherweise erhält der Vorstand jedoch neu Unterstützung von Daniel Aufschläger, dem Gelegenheit geboten wurde, sich den VEKHZ-Mitgliedern vorzustellen. Er gehört zum ersten «koeduzierten» Jahrgang (1976–80), der an der Minervastrasse ausgebildet wurde. Der Ökonom ist als Präsident der Schulkommission der Kantonsschule Hottingen tätig und daher bestens geeignet, die Beziehung zwischen Schule und Ehemaligenverein noch zu vertiefen. Die verbleibenden Vorstandsmitglieder – Elisabeth Renaud, Daniela Zehnder, Martin Jufer und Elisabeth Bärlocher, die neu als Quaestorin amtiert wird – wurden zusammen mit ihrem künftigen Kollegen global (wieder)gewählt.

Kurswesen nimmt erst langsam wieder Fahrt auf

Personelle Kontinuität ist nur eine der Sorgen, mit denen sich der VEKHZ auseinandersetzen muss. Corona hat das «Flaggschiff des Vereins», das Kurswesen, «in unruhige Gewässer geführt»; zahlreiche Angebote mussten abgesagt werden, wie die Verantwortliche, Christine Markun, erläuterte. Seit letztem Herbst läuft es wieder an, auf tieferem Niveau und «in gemütlicherem Tempo». Angesichts des finanziellen Polsters, das der Verein in den «guten Jahren» ansammeln konnte, entschied man sich, Kurse für einmal auch durchzuführen, wenn sie nicht ganz kostendeckend waren.

Zu den stark gesunkenen Einnahmen aus den Veranstaltungen des Vereins kommen rückläufige Mitgliederzahlen. In den letzten drei Jahren verstarben 75 Ehemalige; ihnen wurde mit einer Schweigeminute gedacht. Der Ausgabenüberschuss von 9'360 Franken, den der abtretende Quaestor André Kym vermelden musste, wäre noch höher ausgefallen, wenn nicht Rückstellungen in Höhe von 24'000 Franken aufgelöst worden wären. Er prognostizierte, dass es auch in näherer Zu-



Für drei der Vorstandsmitglieder des VEKHZ war es die letzte GV: Marietta Bühmann (1. v. l.), André Kym und Maya Jörg (2. v. r.) sind zurückgetreten. Nicht auf dem Bild: Martin Jufer. (Bild: André Renaud)

kunft schwierig sein werde, eine ausgeglichene Rechnung zu präsentieren. Der Vorstand will dem mit einer Reduktion der Verwaltungskosten begegnen: Das Pensum der VEKHZ-Sekretärin wird reduziert; zudem wird das physische Büro (inkl. Archiv) an der Löwenstrasse aufgehoben und die Administration künftig im Home Office erledigt werden. Die Räumung des Archivs wird Präsidentin und Vizepräsidentin in ihrem letzten Jahr als Leitungsduo stark beanspruchen. Glücklicherweise stellt die Kantonsschule Hottingen für die Aufbewahrung der wichtigsten Dokumente einen Raum zur Verfügung. Dora de Capitani erinnerte daran, dass das Archiv nicht nur eine lückenlose Sammlung der Vereinszeitschrift *Schule und Leben*, sondern auch zahlreiche Dokumente enthält, die aufschlussreiche Einblicke in die Geschichte der Schweizer Frauenbewegung erlauben.

Wie gross das administrative Sparpotenzial ist, wird sich 2023 zeigen. Das Reinvermögen des Vereins jedenfalls ist aufgrund der aktuellen Turbulenzen auf 32'740 Franken gesunken. Noch verfügt der VEKHZ aber über knapp 200'000 Franken an Rückstellungen und Legaten als Reserve. Der Vorstand

verzichtete deshalb auch darauf, die Mitgliederbeiträge anzuhängen; sie betragen weiterhin 50 Franken für Mitglieder und 30 Franken für Studierende. Alle Traktanden wurden von den Anwesenden diskussionslos gutgeheissen; dem Vorstand wurde Décharge erteilt. Als ebenso unproblematisch erwies sich die Wahl der neuen Revisorin Daniela Mariani für die Amtsperiode 2023–26 (sie ersetzt Esther Seifert).

Erst öffentlicher Dank ist richtiger Dank

Die Notwendigkeit, während der Pandemie auf physische Veranstaltungen zu verzichten, verunmöglichte auch die öffentliche Würdigung von Leistungen zugunsten des Vereins. So hat Barbara Bernath-Frei bereits 2021 ihre langjährige Rezensionsstätigkeit für *Schule und Leben* aufgegeben (in Heft 3/2021 gab sie abschliessend Einblick in ihre Arbeit). An dieser GV erhielt sie den verdienten Dank für ihr Bemühen, die Hottinger Ehemaligen mit sorgsam ausgewählten Lesetipps zu versorgen – «das eine oder andere Buch darunter habe ich selber gelesen», verriet Präsidentin Dora de Capitani beim Überreichen des obligaten Blumenstrausses. Dabei zeigte sich, dass Barbara Bernath-Frei neben dem Schreiben *über* Bücher auch

das Schreiben von Büchern beherrscht: In einer Mischung von Fakten und Fiktion hat sie sich der Lebensgeschichte ihrer Grossmutter angenommen, deren Erlebnisse auf der Flucht von Ost nach West angesichts des Ukraine-Kriegs neue Aktualität erhalten haben. (*Schule und Leben* wird das Werk in Heft 3/2022 vorstellen.)

Zur Würdigung der Rezensentin gesellten sich Dankesworte an die Adresse aller zurücktretenden und künftigen Amtsträger/

-innen, ans Sekretariat und an Angela Scherrer für ihre administrative Unterstützung, ans Hauswartteam der Hottinger Schule, an den Pianisten Max Dübendorfer und ans Cateringteam, die beide zum letzten Mal an einer GV des Vereins zum Einsatz kamen – sowie Margeriten als Überraschungsgeschenk für Noch-Präsidentin Dora de Capitani, von ihrer Stellvertreterin Christine Markun «unter strengster Geheimhaltung» beschafft.

Text: Peter Rütsche

Das Protokoll der 111. GV wird auf der Website des VEKHZ publiziert und kann im Sekretariat angefordert werden.

«Poolmanager» als Nebenjob

Traditionell erhält der Hausherr des Gottfried-Keller-Schulhauses an der GV Gelegenheit, sich mit einem Grusswort an die Hottinger Ehemaligen zu wenden. Rektor Daniel Zahno freute sich, von der VEKHZ-Präsidentin als «Highlight» angekündigt zu werden – und wurde mit seinem launigen Rück- und Ausblick den Erwartungen vollends gerecht. Als sich am 16. März 2020 die Schultüren für zehn Wochen schlossen, begann eine turbulente Zeit. Massnahme reihte sich an Massnahme, und bei den meisten von ihnen klafften die Ansprüche von Schülerschaft, Lehrkräften und Eltern auseinander – was den einen viel zu weit ging, war den anderen noch viel zu wenig. «Dafür werden Sie am jüngsten Tag geradestehen müssen!», zitierte er ein besonders markantes Echo, das er auf seine Arbeit in jenen Tagen erhalten hatte. Da hilft nur Humor – und daran mangelt es Daniel Zahno offenbar nicht. Er erweiterte gezwungenermassen seinen Wortschatz um zahlreiche neue Ausdrücke und sein Aufgabenfeld um neue Funktionen. So wurde er zum «Poolmanager». Damit ist nicht ein Nebenjob im Freibad für unterbeschäftigte Lehrkräfte gemeint, sondern die Aufsicht über das Zusammenführen der massenhaft durchgeführten Spucktests – «eine ziemlich appetitliche Angelegenheit», wie er sich augenzwinkernd erinnerte. Kein Wunder, zeigte er sich erfreut darüber, dieses Amt wieder los zu sein.



KSH-Rektor Daniel Zahno. (Bild zVg)

Gleichwohl fand Schule statt, einfach anders: Der Fernunterricht wurde eingeführt, die Schule digitalisiert. Die Zwangspause nutzte man zudem für bauliche Massnahmen – eine Kleinsporthalle, ein neuer Kraftraum, ein Werkraum für bildnerisches Gestalten entstanden. Und natürlich blieben auch in Zeiten von Corona viele Dinge gleich, zum Beispiel Personalfragen. So galt es im letzten Sommer sieben Lehrkräfte zu ersetzen, die zusammen sage und schreibe 210 Jahre lang an der KSH unterrichtet hatten – eine Verjüngung des Lehrkörpers, die spürbar war.

Wie alle Zürcher Mittelschulen platzt auch Hottingen aus allen Nähten. Mit 850 bis 900 Schülerinnen und Schülern absolvieren heute doppelt so viele junge Menschen ihre Ausbildung an der Minervastrasse, verglichen mit Ende der 90er Jahre, als Daniel Zahno an die Schule kam. Entsprechend werden in Stadt und Kanton in näherer Zukunft einige neue Schulgebäude eingeweiht werden, etwa an der Hohlstrasse in Zürich, in Affoltern und im Glatttal. Dabei wird es sich um «Filialen» handeln, d. h. zusätzliche Standorte eines bestehenden Gymnasiums, die relativ rasch eröffnet werden können (im Unterschied zu neuen Mittelschulen, deren Planung oft Jahrzehnte in Anspruch nimmt).



Flankiert vom Moderationsteam der Hottinger Schule, Dieter Bachmann und Madeleine Oelen, gaben drei ausgewiesene Spezialisten Einblick in die Chancen und Risiken der künstlichen Intelligenz: v. l. Marc Stampfli (Schweiz-Chef Nvidia), Umberto Michelucci (KI-Verantwortlicher Helsana Versicherung) und Christophe Schneble (Ethiker, Univ. Basel). (Bild zVg)

«Was Menschen besser können, sollen Menschen tun»

Ob als Gesichtserkennung oder maschinelle Übersetzung, als Diagnosehilfe beim Arztbesuch oder als algorithmengestützte «personalisierte Vorschläge» auf Social-Media-Plattformen: Künstliche Intelligenz ist überall – auch wenn wir sie nicht bemerken. Welche Chancen und welche Risiken eröffnet sie? Werden «intelligente Systeme» uns die Arbeit erleichtern – oder wegnehmen? Im «Forum» an der Kantonsschule Hottingen wurde Mitte Mai nach Antworten auf diese drängenden Fragen gesucht.

«Künstliche Intelligenz» (KI) ist ein Begriff, der nach Science-Fiction tönt – und doch ist sie heute Fakt, wenn auch vielleicht in anderer Form als erwartet. Mit diesen Worten empfing Rektor Daniel Zahno die Schülerschaft («nach zwei Jahren Corona wieder einmal in der Aula») zu einer Podiumsveranstaltung im Spannungsfeld von technologischen und kommerziellen Versprechungen einerseits, gesellschaftspolitischen und rechtlich-ethischen Herausforderungen andererseits. Auf den ersten Blick kam dieses Spannungsfeld auch in der Zusammensetzung der Gesprächsrunde zum Ausdruck. Marc Stampfli, der Schweiz-Chef von Nvidia, dem Marktführer für Chips im KI-Bereich, bombardierte das Publikum mit einschlägigen «Facts & Figures» und führte mit mehreren Werbefilmen das Verheissungspotenzial der Technologie eindrücklich vor Augen.

Christophe Schneble vom Institut für biomedizinische Ethik der Universität Basel übernahm die Rolle des Mahners. Er hatte quasi «Heimvorteil», hat er doch selber in Hottingen die Schulbank gedrückt. «Die Ethik soll Anwendungsmaassstäbe für die KI formulieren», erläuterte er seine Aufgabe. «Da sind Fragen wie: Wird unsere Praxis gerechter? Fördert sie Autonomie? Verhindert sie Schaden? Trägt sie zu einem wünschenswerten Leben bei, z. B. durch Verringerung von Monotonie oder gefährlicher Arbeit?» So einleuchtend diese Ziele sind, so schwierig kann es sein, sie in einer bestimmten Situation zu erreichen, wie er den Jugendlichen mit seinem «Moral Machine Experiment» demonstrierte: Angenommen, Ihr vollbesetztes, selbstfahrendes Fahrzeug bewegt sich auf einen Fussgängerstreifen mit mehreren Passanten zu, und zwar in überhöhtem Tempo, so

dass rechtzeitiges Abbremsen nicht mehr möglich ist. Soll die automatische Steuerung den Wagen gleichwohl in Richtung Fussgänger lenken – oder direkt ins danebenliegende Hindernis hinein, mit tödlichen Folgen für die Insassen? Wessen Tod soll die KI in Kauf nehmen? So unentscheidbar diese Frage klingt, so wenig es hier eine «richtige» Lösung gibt: die Gesellschaft (bzw. der Gesetzgeber) wird eine Antwort finden müssen.

«Algorithmen sind dumm»

Dritter im Bunde der Diskutanten war Umberto Michelucci. Angesichts seiner Funktion – er ist KI-Verantwortlicher der Helsana Versicherung – musste man sich auf einen detaillierten Überblick über die Einsatzmöglichkeiten im Business gefasst machen. Dies hätte aber das Gleichgewicht auf dem Podium kippen lassen können. So wählte er sinnvollerweise einen die Positionen seiner Gesprächspartner verbindenden Part: Er erklärte, wie die sagemuwobenen Algorithmen der KI funktionieren – im Guten wie im Schlechten. Denn «Algorithmen sind dumm». Auch wenn man den Computer mit noch so vielen Daten füttert: wenn diese Daten tendenziös sind, sind es auch die «intelligenten» Schlussfolgerungen, die das Programm zieht. Der Referent machte dies am Beispiel der häufigen Kopplung von «Muslim» und «Terrorist» deutlich, auf welche die KI bei ihrer statistischen Auswertung des Datenmaterials stossen dürfte. Dass diese Assoziation weniger eine «objektive Tatsache» ist, sondern vielmehr die Folge einer polarisierten Öffentlichkeit, in der extreme Ansichten (gerade auch durch KI-Algorithmen in den sozialen Medien!) überrepräsentiert sind, durchschaut die Software nicht.

Das gab auch Industrie-Vertreter Marc Stampfli sofort zu: «Die künstliche Intelligenz ersetzt die menschliche nicht, denn es handelt sich bei ihr gar nicht um Intelligenz.» Der Begriff sei

nur ein Etikett, das dem ganzen Forschungs- und Anwendungsbereich aufgeklebt worden sei. «Jede KI ist nur so gut wie die Daten, mit der man sie füttert.» Und stiess damit ins gleiche Horn wie Ethiker Christophe Schneble: «Wenn man fragt, ob die KI immer schneller, effizienter, ja «objektiver» als der Mensch ist, dann gibt es darauf nur eine Antwort: jein.»

Wenn die Meinungen der Podiumsgäste zur Konsonanz tendieren, ist es Aufgabe der Gesprächsleitung, die Diskussion zu befeuern. Co-Moderator Dieter Bachmann, der in Hottingen Physik unterrichtet, vermochten die Fähigkeiten des von Umberto Michelucci exemplarisch ausgewählten Sprachverarbeitungsmodells GPT-3 im Bereich der Textgenerierung und Übersetzung nicht zu überzeugen: «Für einen Informatiker mag das ja schon überwältigend sein, aber was die sprachliche und textliche Qualität anbelangt... na ja...» Schlagendstes Beispiel: Als der Computer gebeten wurde, eine Geschichte über einen übergewichtigen Hamster weiterzuspinnen, fiel ihm nichts anderes ein, als diesen sich munter weiter vollstopfen zu lassen, mit dem absehbaren Resultat, dass das Tier am Ende des Abschnitts tot war. Das mag in der Realität zutreffen, aber es ist eben keine Geschichte, wie jeder «intelligente» menschliche Erzähler weiss.

Es gibt nicht eine, sondern zwei künstliche Intelligenzen

Leider unterliessen es die drei Referenten, in ihren einführenden Referaten ein zentrales Element der Diskussion über KI herauszuarbeiten: die Unterscheidung zwischen «starker» und «schwacher» KI (engl. «narrow AI»). In den populären Vorstellungen dominiert die «starke» KI; in der praktischen Umsetzung handelt es sich dagegen immer um «schwache» Anwendungen. Die KI ist – zumindest bis heute – nur sehr domänenspezifisch einsetz-



Eine volle Aula an der Kantonsschule Hottingen: nach zwei Jahren Corona immer noch ein ungewohnter Anblick. (Bild: zVg)

bar; je enger definiert ihre Aufgabe, desto besser das Resultat. Darum erweist sie sich z. B. in der medizinischen Diagnose als sehr hilfreich. Musste ein Arzt bisher Hunderte von MRI- oder CT-Bildern studieren, kann dies ein Computerprogramm (wenn es genau weiss, wonach es suchen soll) viel zielgerichteter tun, bewarb Nvidia-Vertreter Stampfli sein einschlägiges Produkt *Clara*. «Und die Ärzteschaft gewinnt Zeit, die sie den Patientinnen und Patienten widmen kann», sekundierte Christophe Schneble. Aus medizinethischer Sicht offenbar ein klarer Fall.

Sobald eine «eng» fokussierte Software auf einen nicht vorgesehenen Fall stösst, ist sie sofort überfordert, wie in Umberto Micheluccis Beispielen mehrfach sichtbar wurde. Die sog. «starke» KI ist dagegen, wie der Mensch, in hohem Grad adaptiv. Eine solche KI-Anwendung existiere noch nicht, so die einhellige Auskunft der drei Experten auf Nachfrage des Moderators. Dafür wäre es nötig,

die verschiedenen sektoriellen Modelle (zur Sprachverarbeitung, zur Bilderkennung etc.) zu integrieren. An der Rechenpower scheiterte dies jedenfalls nicht – die Rechnerleistung verdoppelt sich, so Marc Stampfli, alle 12–18 Monate. Auch die Datenmenge nehme kontinuierlich zu (auf unvorstellbare 175 Zettabytes bis 2025) – und «Daten sind das Benzin der KI». Stichwort Energie: Die KI sei doch ein Energiefresser sondergleichen, wurde seitens der Schülerschaft zu bedenken gegeben. Doch auch darin sah der Industrievertreter kein Hindernis: Die Technologie sei grundsätzlich auf möglichst grosse Energieeffizienz angelegt. «Früher brauchte man 2000 Server, heute reicht eine Grafikkarte.»

Geld oder Geist?

Zu den ökologischen Bedenken gesellte sich die Befürchtung wachsender Ungleichheit. Die KI-Entwicklung sei extrem teuer, nur die reichsten Firmen könnten sie sich leisten, wandte Pro-

A–Z der KI-Anwendungen



KI ist überall. (Bild: Pixabay)

Automatische Bilderkennung: Sie ermöglicht automatisches Taggen (Kategorisieren) von visuellen Objekten, z. B. auf der Bildplattform *Flickr*.

Bot: Der Begriff, der von engl. «robot» abgeleitet ist, bezeichnet ein Computerprogramm, das sich wiederholende Aufgaben in weitgehend automatischer Form abarbeitet. Sogenannte «Social Bots» haben auf Social-Media-Plattformen einen vieldiskutierten verzerrenden Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung.

Computeralgebrasysteme: Solche KI-basierten Angebote (z. B. *Mathematica*) unterstützen Wissenschaftler/-innen in vielen Disziplinen.

Computer Vision: Mithilfe solcher Systeme lassen sich z. B. öffentliche Räume überwachen, Verkehrsflüsse oder Produktionsprozesse steuern.

Data Mining: Hierbei geht es um das Extrahieren von Kerninformationen aus (nicht oder nur schwach strukturierten) Texten, z. B. zur Erstellung von Inhaltsanalysen.

Deepfake: Der Begriff (eine Kopplung von engl. «*deep learning*» und «*fake*») bezeichnet das Austauschen von Medieninhalten, z. B. das Ersetzen eines Gesichts. Die Manipulation von Medien ist zwar keineswegs neu; die KI-basierten Verfahren erlauben aber eine gegenüber früher deutlich realistischere und oft weitgehend autonom erzeugte Fälschung.

Expertensysteme: Diese Unterform der → wissensbasierten Systeme ist, wie am Forum mehrfach angesprochen, in der medizinischen Diagnose im Einsatz, aber z. B. auch bei der Exploration von Ölquellen oder bei der Steuerung von Robotern (sogar auf dem Mars!).

Figurensteuerung: KI-Algorithmen werden in Computerspielen dafür eingesetzt, computergesteuerte Mitspieler «intelligent» handeln zu lassen.

Gesichtserkennung: Auf dieser Technologie basiert z. B. *Face ID* von Apple, das seit 2017 auf Smartphones und Tablets eingesetzt wird. Sie ersetzt (oder ergänzt) den Fingerabdrucksensor *Touch ID*.

rektorin Madeleine Oelen ein, die als Co-Moderatorin für den erkrankten Olivier Bitterlin eingesprungen war. Ob das nicht eine gesellschaftliche Gefahr darstelle? Sie schien damit einen Nerv bei der Schülerschaft zu treffen; jedenfalls erntete ein jugendlicher Applaus in der Runde, als er apodiktisch feststellte: «Das Gefährliche an der KI sind die Firmen und Menschen, welche die KI besitzen.» Umberto Michelucci konzedierte: «Es stimmt schon, was Google tut, ist nur bei Google möglich. Aber es geht halt auch um extrem anspruchsvolle Projekte.» Das Hauptproblem sei tatsächlich weniger das Geld als das Wissen, das nötige «Skillset», ergänzte Marc Stampfli von Nvidia. Doch die Schweiz sei glücklicherweise in diesem Forschungsfeld sehr gut aufgestellt; es böten sich gute Gelegenheiten auch für KMUs und Startups (sofern die Teilhabe unseres Landes an den grossen internationalen KI-Projekten nicht aufgrund der Turbulenzen im Verhältnis zur EU blockiert sei, wandte Christophe Schneble dazu ein).

Die Entwicklung der «schwachen» KI ist also unübersehbar, diejenige der «starken» zumindest nicht illusorisch («Die «starke» KI wird irgendwann da sein, nur werden wir es gar nicht bemerken», prophezeite Umberto Michelucci). Stellt sich nur noch die Frage, wie sich dies auf die künftige Arbeitswelt auswirken wird. «Wir bilden hier ja junge Leute fürs Berufsleben aus», rief Co-Moderatorin Madeleine Oelen in Erinnerung. «Sind ihre Jobs gefährdet? Wird die Arbeit an Maschinen outgesourct?» Marc Stampfli gab Entwarnung: «Was Menschen besser können, sollen Menschen tun.» Es gehe darum, «dem Menschen seine Menschlichkeit zurückzugeben», indem man ihn z. B. von monotonen Arbeiten befreie. Und von einem Fließbandjob oder Ähnlichem dürfte ja wohl kaum jemand im Auditorium geträumt haben...

Text: Peter Rüttsche

Gruppensimulation: Zur Planung von Sicherheitskonzepten wird auf KI-Basis ein (möglichst) realistisches Verhalten von Menschenmassen simuliert.

Handschrifterkennung: Diese Anwendung der KI ist wichtig für Smartphones und Tablets, welche auch die früher gebräuchlichen sog. «Personal Digital Assistants» (PDAs) verdrängt haben.

Humanoide Roboter: Bei ihrer Konstruktion wird eine möglichst hochwertige technische Kopie der menschlichen Physiologie angestrebt. Menschliche Gestalt, Mobilität und Sensorik verlangen Integration vielfältiger KI-Anwendungen.

Intelligenter persönlicher Assistent: Solche Angebote werden auch «mobiler Assistent» oder «Sprachassistent» genannt (Bsp. *Google Assistant*). Die Software erlaubt es, via Kommunikation in menschlicher Sprache Informationen abzufragen, Dialoge zu führen oder andere Assistenzdienste zu erbringen (z. B. Geräte im Haushalt zu steuern).

Kursprognose: Die Analyse und künftige Entwicklung von Aktienkursen wird mittlerweile durch KI unterstützt.

Maschinelles Übersetzen: Übersetzungsdienste wie *DeepL*, die auf neuronaler Basis operieren und mittels einer grossen Menge frei verfügbarer Übersetzungen «trainiert» werden, sind mittlerweile weit verbreitet.

Selbstfahrende Fahrzeuge: Wie im Forum ausgiebig diskutiert, stellt diese Anwendung ein beliebtes Fallbeispiel für die ethischen (und rechtlichen) Herausforderungen dar, die sich beim Einsatz von KI stellen.

Semantische Suchmaschine: Diese Form von → Suchmaschine akzeptiert Spracheingaben und versucht die Bedeutung einer Frage zu verstehen. Bisher funktionieren entsprechende Anwendungen meist nur in Englisch (z. B. *Wolfram Alpha*, eine «Antwortmaschine» für Fragen aus den exakten Wissenschaften).

Spracherkennung: Sie ermöglicht Sprachsteuerung (Bsp. *Siri*) oder das Diktieren eines Texts.

Suchmaschinen: Programme zur Dokumentenrecherche sind heute unerlässlich, um sich in der Informationsflut im Internet zurechtzufinden.

Textgenerierung: Beispiele von Texten, die durch eine KI-Anwendung erstellt werden, sind z. B. Meldungen oder Werbetexte. Je strukturierter die Daten, desto leichter fällt die automatische Textgenerierung.

Unbemannte militärische Systeme: Der Ukrainekrieg führt uns die Wirksamkeit von Drohnen zur Aufklärung, aber auch zur Bekämpfung des militärischen Gegners vor Augen. Ebenso wird mit autonomen Robotern experimentiert. Solche unbemannten Systeme werden die Kriegsführung stark verändern; ihre rechtliche und ethische Regulierung ist noch völlig offen.

Wissensbasierte Systeme: Sie stellen Lösungen für komplexe Fragestellungen bereit. Ein bekanntes Beispiel ist das Computerprogramm *Watson*, mit dem die Herstellerfirma IBM 2011 in der Quizsendung *Jeopardy!* gegen zwei im Vorfeld besonders erfolgreiche menschliche Gegner antrat.

Zeichenerkennung: Gedruckte Texte lassen sich mittels optischer Erkennung sprachlicher Zeichen zuverlässig lesen.

Wie gut kennen Sie Zürich?

12 Fragen zur ETH

Jedermann weiss: Die ETH ist eines der internationalen Aushängeschilder der Stadt Zürich. Doch damit ist bei vielen das Wissen über die renommierte Bildungsinstitution schon erschöpft. Höchste Zeit, dass *Schule und Leben* diesem Missstand abhilft: mit einem kleinen Quiz für Zürich-Kennerinnen und -kenner (und solche, die es noch werden wollen).



ETH-Gebäude (Bild: google.com)

- 1 Die ETH war erst die zweite Hochschule in Europa, die Frauen zum Studium zuließ. Wieso meldeten sich gleichwohl keine Schweizer Frauen an?
- 2 Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit heute, an der ETH auf eine Studentin zu treffen? (in Prozent)
- 3 Der Anteil ausländischer Studierender an der ETH beträgt auf Bachelorstufe 16 Prozent, auf Masterstufe 42 Prozent, auf Doktoratsstufe 74 Prozent. Sind Schweizer Studierende einfach zu wenig gescheit für die ETH?
- 4 An welche Errungenschaft aus den Labors der ETH denken Vegetarier, wenn sie «ETH» hören?
- 5 ETH-Studierende gelten als Nerds. Wie viele Sportarten (ausser Schach) kann man in den hochschuleigenen Sportanlagen ausüben?
- 6 Wer sein Zeugis liegen lässt, muss damit rechnen, dass es im Müll landet. Nicht so an der ETH: Wessen Spind (inkl. Hinterlassenschaft im Originalzustand) ist heute eine Sehenswürdigkeit?
- 7 Die ETH beherbergt ein Instrument, für das man eine Spezialbewilligung braucht, um es zu spielen. Worum handelt es sich?
- 8 Für welche «unschweizerische» Eigenschaft ist ETH-Erbauer Gottfried Semper heute berühmt?
- 9 Wenn Sie auf der Polyterrasse stehen und die stadtwärts gerichtete Fassade des Bildungstempels bewundern, fallen Ihnen im zweiten Stockwerk vier leere Nischen auf. Warum sind sie leer?
- 10 Die Studierenden beklagen seit einigen Jahren einen Anstieg der Studiengebühren. Worauf ist er, so das Gerücht in studentischen Kreisen, zurückzuführen?
- 11 Von der Dachterrasse der ETH hat man den perfekten Blick auf ein Gebäude, das der Stararchitekt Le Corbusier als das schönste der Stadt bezeichnet und das auch Pablo Picasso als «extrem schön» taxiert hat. Von welchem Bauwerk ist die Rede?
- 12 Warum steht die ETH eigentlich nicht in Bern?

Text: Peter Rütsche

Die Lösung zum Quiz finden Sie auf Seite 15–17 dieser Ausgabe.

Unser Fragebogen nimmt Bezug auf eine Architektur-Tour durch die Eidgenössische Technische Hochschule, diesen «ersten Zacken in der Zürcher Stadtkrone», so ETH-Führerin und Architektin Victoria Desponds. Zusammen mit einer Kollegin geleitete sie zwei Gruppen von Hottinger Ehemaligen am 31. März durch die «heiligen Hallen» des Bildungstempels – nicht nur die öffentlich zugänglichen, sondern auch die dem Publikum üblicherweise verschlossenen – und eröffnete neue Perspektiven auf ein altbekanntes Gebäude.



Mit allen Sinnen den Sommer geniessen! Schlossgeschichte und Schlossgeschichten erleben!

Liebe Ehemalige und Freunde unseres Kursprogramms

Das Frühjahrsprogramm ist noch nicht ganz abgeschlossen und schon sind wir wieder mit Volldampf an der Planung des Sommerprogrammes. Mit Vergnügen blicken wir zurück auf die vergangenen Unternehmungen. Wir hatten grossen Spass im WOW Museum und einige der Teilnehmerinnen werden sicherlich nochmals mit ihrer Jungmannschaft das Abenteuer erleben. Das Museum bietet sich geradezu an für Ausflüge mit den Enkeln!

Die Reichenau verzauberte und verwöhnte uns bei schönstem Wetter und üppiger Frühjahrsblüte. Barbara Hutzl-Ronge wusste spannend zu erzählen, so dass die Zeit wie im Fluge verging. Die Heimfahrt auf Umwegen, mit unserem treuen Chauffeur Hans, führte in der Abendsonne nach Zürich zurück – kurz, ein rundum gelungener Ausflug über die Grenze.

«Einmalig – Exklusiv», das war der Titel zu unserem Nachmittag mit Zita Langenstein und einem köstlichen, traditionellen Afternoon Tea. Und einmalig und exklusiv waren die Erinnerungen und Blicke hinter die Kulissen. Wir haben uns herrlich amüsiert dabei und möchten die kleine Geschichte mit der Queen, der Bäckerei und den Touristen aus Frankfurt mit allen teilen. Was Zita mit George Clooney oder dem kleinen Prinz George erlebte, das hingegen bleibt «einmalig – exklusiv»! Sie sehen, mit den «Ehemaligen» gibt es viel zu erleben und zu entdecken!

Sommerzeit, Reisezeit, Ausflugszeit! Wir sind mit allen unseren fünf Sinnen dabei. Es gibt etwas für die Ohren, für die Nase, für die Augen, für die Hände und nicht zuletzt für den Gaumen. Wir trainieren unsere fünf Sinne und starten zu einem sommerlichen Parcours durch Schlösser, Gärten und Museen, der uns in den Herbst führt.

Sie würden gerne teilnehmen, sind aber nicht sicher, ob die Exkursion zu anstrengend ist? Zögern Sie nicht, rufen Sie an, wir beraten Sie gerne. Mit gutem Willen ist immer eine Lösung möglich.

Wir sagen deshalb heute «auf Wiedersehen».

Bis bald! Für die Kursorganisation: Christine Markun Braschler

Das Löwenteam erwartet Ihre Anmeldung für Kurse aus diesem Programm gerne raschmöglichst, spätestens bis zum **15. Juli 2022** mit Ihrer persönlichen Anmeldekarte, per E-Mail an sekretariat@vekhz.ch oder via Telefon 044 221 31 50 (Montag, Mittwoch und Freitag). Bitte denken Sie daran, dass Anmeldungen, die Sie direkt in den Briefkasten an der Löwenstrasse einwerfen, eventuell längere Zeit liegen bleiben. Wir arbeiten im Home Office!

Die Anmeldung ist verbindlich, bei Abmeldungen verrechnen wir Ihnen einen Unkostenbeitrag. Bedingungen, Angaben über Anfangszeiten, Dauer, Kurslokal sowie weitere Details erhalten Sie ca. 10 Tage vor Veranstaltungsbeginn, zusammen mit der Rechnung. Wir sind Ihnen für umgehende Bezahlung dankbar. Es gelten die im Moment des Veranstaltungstages gültigen Corona-Vorschriften.



S 01

Mit «fast» allen Sinnen: Gesundheit – 7000 Jahre Heilkunst



Zahnschmerzen, Entzündungen und Knochenbrüche – auch in der Steinzeit litten Menschen unter gesundheitlichen Problemen. In den Zeiten vor der modernen Medizin waren wirksame Behandlungsmethoden rar und die Lebenserwartung entsprechend tief. Doch gegen manches Leiden war auch ein Kraut gewachsen. Frau Dr. Claudia Rüttsche führt uns auf eine Zeitreise durch die Medizingeschichte und erzählt uns über Wissen aus der Volksmedizin und antiken Schriftquellen. Ein Museumserlebnis, das auch zum Riechen, Spielen und Beobachten einlädt.

Kulturama, Museum des Menschen

Dr. Claudia Rüttsche, Direktorin

Begleitung VEKHZ: **Christine Markun Braschler (E)**

S 01 | Donnerstag, 14. Juli 2022

17.00 Uhr bis ca. 18.30 Uhr

Kosten: ca. 45.– (inkl. Eintritt, Führung) Teilnehmerzahl beschränkt!



Fiebertermometer
© Kulturama, Joanna Lesniewska



Mastikator
© Kulturama, Joanna Lesniewska



Rheumasohle aus der Steinzeit
© Kulturama, Joanna Lesniewska

Der Geruchssinn weckt Erinnerungen: Blütenduft und Pulverdampf auf Schloss Hallwyl

S 02

Warum Geschichte nicht einmal durch die Nase erleben? Auf Schloss Hallwyl duftet es heuer nach Pulverdampf, Meeresbrise, Blütenduft und Weihrauch: je zwei Frauen und Männer der Familie von Hallwyl erinnern sich an einen entscheidenden Moment in ihrem Leben. Erwiesen ist, dass unser Erinnerungsvermögen meist durch Düfte geweckt wird. Hören wir bei diesem Rundgang mit Alice Guidi, einer Ehemaligen, über Hans von Hallwyl, den Helden von Murten. Sein Namensvetter Johannes segelt 1737 aus der Karibik zurück an den heimischen Baldeggersee, während sich zu fast gleicher Zeit die fünfzehnjährige Franziska Romana zum ersten Male verliebt. Bekommt sie ihren Abraham? Dem weltlichen Leben hingegen hat Udelhild, frisch gewählte Äbtissin des Klosters Königsfelden, entsagt. Sie plagen ganz andere Sorgen. Höhepunkt dieser duftenden Exkursion in die Vergangenheit ist sicherlich das Kreieren eines ganz persönlichen Parfüms. Ein Souvenir, das unsere Erinnerungen an diesen Nachmittag festhält.



Schloss Hallwyl © www.museumaargau.ch

Schloss Hallwyl, Alice Guidi (E)

Begleitung VEKHZ:
Christine Markun Braschler (E)

S 02 | Dienstag, 19. Juli 2022

12.00 Uhr bis ca. 18.00 Uhr (Teilnehmerzahl beschränkt)

Kosten: ca. Fr. 80.– (inkl. Bahn/Bus Halbtax, Führung, Parfüm Workshop, Snack, Eintritt)

S 03

Ein Fest für die Augen, die Ohren, den Gaumen:

Chumm mir wei go Chrieseli gönne ... Besuch auf dem Obstbauernhof in Feldbach am Zürichsee



In Feldbach am Zürichsee produziert die Familie Hunziker seit drei Generationen Tafelobst in bester Qualität, umweltschonend, nachhaltig und nach den IP-Richtlinien. Hier werden auch alte Sorten von Tafelkirschen kultiviert und auf ihre Tauglichkeit für die heutige Produktion getestet. Ob wohl einige reif sind? Zu zweit oder dritt an einem Stil, wie es im Kinderlied heisst? Was es sicherlich gibt zu dieser Jahreszeit sind frische Beeren! Wir benutzen den kühleren Vormittag zu einem Rundgang durch die Plantage, bevor wir uns zu einem ländlichen Mittagessen an den Tisch setzen. Ein hoffentlich sonniger Sommertag auf dem Lande, in Sichtweite des blauen Sees, bequem mit der S7 erreichbar. Und wer mag, kann am Nachmittag, nach einem Abstecher zum nahen Rapperswil, mit dem Schiff zurück nach Zürich fahren.



Kaspar Hunziker unter dem Kirschbaum der Sorte «Schöne von Orléans». ©Foto: Michael Trost

Familie Hunziker, Feldbach

Begleitung VEKHZ:

Christine Markun Braschler (E)

S 03 | Dienstag, 26. Juli 2022

9.00 Uhr bis ca. 14.00 Uhr – es hat noch zwei freie Plätze für diese Exkursion

Unkostenbeitrag: Fr. 40.– (inkl. Führung, Snack, Getränke)

Mit allen fünf Sinnen an den Thunersee: Zwei Schlösser und ein Garten mit Courage

S 04



Schloss Hünegg © www.courage-garden.ch

Auf Schloss Hünegg gibt sich die Schlossherrin persönlich die Ehre. Madame Sophie Lemke-Schuckert (1857–1946) führt uns mit grosser Noblesse durch ihre Residenz. Wir erfahren dabei vieles über ihr abenteuerliches Leben, ihr Engagement für die Fabrikarbeiter und über die damaligen industriellen Erfindungen und Entwicklungen in der Fabrik ihres Gatten, des Elektro-Pioniers Johann Sigmund Schuckert. Das Schloss selbst wurde in Anlehnung an die berühmten Renaissance-Schlösser, die sonst entlang der Loire zu finden sind, erbaut und ist von einem grossen Park umgeben. Das anschliessende Mittagessen geniessen wir stilvoll in einem weiteren Schloss am Thunersee, bevor wir zum nachmittäglichen Besuch in einen Garten aufbrechen, der hoch über dem See in Merligen eine herrliche Aussicht und eine reiche Pflanzenwelt verspricht. Es brauchte sehr viel Courage, um das Schmuckstück zu gestalten, das Gelände war alles andere als pflegeleicht. Heimreise auf Umwegen, wir geniessen den hoffentlich sonnigen August-Tag mit allen Sinnen.

**Schloss Hünegg, Schloss Schadau, Garten Courage
Spiezter Gschichtewyb Eva Frei, Bettina Courage**

Begleitung VEKHZ: **Christine Markun Braschler** (E)

S 04 | Donnerstag, 18. August 2022

Tagesexkursion mit dem Car

Kosten: ca. 140.– (inkl. Carfahrt, Eintritt, Führungen, Mittagessen und Nachmittagscafé)



Garten Courage © www.courage-garden.ch



Schloss Schadau © www.thunerseeschloesser.ch

S 05

Auch ein Fest für alle Sinne:

Unsere September-Reise:

The Islands, Highlands and Lowlands of Scotland

Reiseplanung in diesen unsicheren Zeiten ist nicht einfach! Wir lassen uns jedoch nicht entmutigen und reisen frohgemut und abenteuerlustig zu den Schotten. Sie sind nicht klein-kariert, ganz im Gegenteil! Tüchtig, gastfreundlich, lebenslustig und mit grossem Stolz auf ihr schönes, wildes, ursprüngliches Land werden sie uns das Beste zeigen, was es zu sehen und erleben gibt. Auf unserem Programm stehen Städte wie Dundee und Edinburgh ebenso wie Schlösser (z. B. Glamis Castle) und dann natürlich die Inselgruppe der Hebriden, die seit jeher Reisende anziehen. Denken Sie nur an Felix Mendelssohn! In Erinnerung an seine Reise komponierte er eine Symphonie und eine bekannte Ouvertüre.

Umstandehalber musste das Reisedatum mehr in den September verschoben werden. Keine Bange, das Wetter wird auch dann noch mitspielen und etwas Regen gehört einfach dazu. Wie sagt man auf der Insel doch treffend? Es gibt kein schlechtes Wetter, nur schlechte Ausrüstung...

Organisation und Begleitung VEKHZ: **Christine Markun Braschler** (E)

**S 05 | Sonntag, 11. September bis
Dienstag, 20. September 2022**



S 06

Es duftet nach Herbst:



Neunkirch Vordergasse
mit Obertor
© Joachim Kohler

An einem Nachmittag ein mittelalterliches Städtchen mit «Becke Bertha» erkunden und im «Trämli» Genuss pur erleben

Kennen Sie Neunkirch im Schaffhauser Weinland? Hier kennt sich die Bäckersfrau «Becke Bertha» bestens aus. Sie zeigt Ihnen auf fröhliche, charmante Weise die baulichen Höhepunkte des mittelalterlichen Städtchens – ein ganz besonderes Erlebnis für die Ohren und Augen. Nach dieser unterhaltsamen szenischen Führung mit vielen spannenden und geheimen Geschichten erwartet Sie das «Trämli» zu einem Zvieri mit typischen Spezialitäten der Gegend – auch mit einem Glas «Suuser»? Saison wäre dazu allemal. Und wer weiss, vielleicht nehmen wir für ein Stück Weg auch einmal nur zwei, drei oder vier PS in Anspruch? Ein Ausflug mit Überraschungen in vielleicht für viele unbekanntes Territorium.

Für diese Veranstaltung benötigen wir gutes d. h. trockenes Wetter und haben daher zwei Daten ausgewählt. In der Hoffnung, dass zumindest an einem dieser Tage eitel Sonnenschein herrschen wird.

«Becke Bertha» Neunkirch,

Begleitung VEKHZ: **Christine Markun Braschler** (E)

**S 06 | Donnerstag, 6. Oktober 2022 (ev. Donnerstag,
13. Oktober), 13.00 Uhr bis ca. 18.00 Uhr**

Kosten: ca. Fr. 100.– (inkl. Führung, Carfahrt, Zvieri, Trinkgeld)

Haben wir Ihnen nicht noch etwas versprochen?

Hier ist sie also, die Anekdote, die Zita Langenstein uns erzählte:

Queen Elisabeth verbringt bekanntlich ihre Sommerferien in Schottland auf Schloss Balmoral, das von ihrer Ahnfrau Queen Victoria erbaut wurde. Sie liebt es, dort ganz privat und unzeremoniell zu leben und auch einmal im nahen Dorf Einkäufe zu tätigen. Das wissen alle Bewohner des Ortes und verhalten sich dementsprechend diskret. In der lokalen Dorfbäckerei gibt es besonders leckere Brötchen. Eine Familie aus Frankfurt tätigte Einkäufe und erkundigte sich dabei nach dem besten Weg zum Schloss, ob man das besichtigen könne und ob man die Königin auch sehen würde? Die Kunden und Kundinnen, die Schlange standen – und darunter war auch die Queen – gaben Ratschläge und gute

Tipps, zum Beispiel würde die Königin jeden Nachmittag um 16.00 Uhr das Schloss im Auto verlassen. Mit viel Glück könne die Familie vielleicht einen Blick auf sie erhaschen. Aber nein, eine Besichtigung sei leider nicht möglich. Schade, meinte darauf die Familie, sie hätten lange gespirt auf diese Reise, hätten gerne die Königin gesehen, aber sie würden es trotzdem mal versuchen und sich um 16.00 Uhr am grossen Tor aufstellen. Beim Verlassen der Bäckerei sahen sie die Queen, die für ihre Brötchen in der Schlange stand, und der Familienvater meinte, sie würde ihr aber gleichen. Die Queen antwortete darauf trocken: «Ja, das hat man mir schon oft gesagt!» Nachmittags stand die ganze Familie erwartungsvoll am Tor, die Queen fuhr tatsächlich mit dem Auto heraus und – grosse Überraschung – hielt an, stieg aus und stellte sich der verblüfften Familie vor. Die Freude war gross, sogar ein kleines Geschenk wurde überreicht – ein unvergessliches Erlebnis für die Touristen aus Deutschland. Der Familienvater ist Journalist bei einer bekannten deutschen Tageszeitung und so wurde die Geschichte publik.

Um auf unsere Schottland-Reise zurückzukommen: Nein, Balmoral steht nicht auf dem Programm, denn eine Begegnung mit der Queen können wir beim besten Willen nicht garantieren



Schloss Balmoral
© pixabay.com

Wie gut kennen Sie Zürich? (Lösung zum ETH-Quiz)

- 1 Die ETH war erst die zweite Hochschule in Europa, die Frauen zum Studium zulässt. Wieso meldeten sich gleichwohl keine Schweizer Frauen an?



Luftaufnahme des ETH-Zentrums (Bild: Alessandro Della Bella)

Da es in der Schweiz damals keine Mädchengymnasien gab, konnte keine Schweizerin die für ein Studium nötige Vorausbildung vorweisen. Folglich konnten als Studentinnen nur Ausländerinnen aufgenommen werden. Gleichwohl dauerte es noch bis 1871, bis überhaupt die erste Frau, Nadezda Smeckaja, in Zürich ihr Studium (Maschineningenieurwesen) aufnahm. Auch die erste Absolventin stammte aus Russland: Marie Kowalik erwarb 1877 das Diplom in Land- und Forstwirtschaft. 1895 schliesslich wurde die erste Schweizerin, Maja Knecht aus Zürich, in Naturwissenschaften diplomiert.

- 2 Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit heute, an der ETH auf eine Studentin zu treffen? (in Prozent)

Der Frauenanteil unter den 24'530 Studierenden (2021) an der ETH beträgt genau ein Drittel. Die Tendenz ist, so die beiden ETH-Führerinnen, seit Jahren steigend.

Deutlich geringer ist übrigens die Wahrscheinlichkeit, auf eine Professorin zu treffen. Zwar hat sich der Frauenanteil seit Ende der 90er Jahre auf knapp über zehn Prozent verdoppelt – aber vom Vorbild des Massachusetts Institute of Technology (MIT) mit einem Anteil weiblicher Professuren von über 20 Prozent ist Zürich noch weit entfernt.

- 3 Der Anteil ausländischer Studierender an der ETH beträgt auf Bachelorstufe 16 Prozent, auf Masterstufe 42 Prozent, auf Doktoratsstufe 74 Prozent. Sind Schweizer Studierende einfach zu wenig gescheit für die ETH?

Die unterschiedlichen Ausländeranteile haben nichts mit dem IQ der Schweizer Studierenden zu tun. Vielmehr war im Einleitenvortrag zur ETH-Tour zu erfahren, dass die Studierenden Gewähr haben, ein Bachelor-Studium in Deutsch abzuschliessen zu können. Von den Studierenden aus insgesamt 120 Nationen, die an der ETH studieren, beherrschen deutlich weniger die deutsche Sprache so gut, dass sie dem Unterricht in Deutsch folgen können. (Allerdings gibt es auch ausländische Professorinnen und Professoren, die ihre Kurse auf Bachelor-Stufe sprachbedingt auf Englisch abhalten.) Auf Masterstufe wird in Englisch unterrichtet, wodurch deutlich mehr Ausländer/-innen angesprochen werden können. Aufgrund des exzellenten Rufs der ETH (Platzierung in den Top 20 der internationalen Hochschullandschaft) verstärkt sich dieser Effekt noch einmal auf Doktoratsstufe.

- 4 An welche Errungenschaft aus den Labors der ETH denken Vegetarier, wenn sie «ETH» hören?

In den letzten 10 Jahren sind an der ETH 281 sog. Spin-offs gegründet worden. Eines davon ist die Firma Planted, die seit 2019 mit *planted.chicken* auf dem Markt ist, einem erbsenbasierten Fleischersatzprodukt (erhältlich in den Ausführungen «natur» und «Kräuter & Zitrone»). Von anderen Fleischalternativen unterscheidet es sich offenbar durch seine «einzigartige Faserstruktur» sowie durch ausschliesslich natürliche Zutaten: «Unsere Produkte sind zu 100 Prozent vegan und selbstverständlich gentechnikfrei. Zudem verwenden wir weder Aroma- oder Konservierungsstoffe noch andere Zusatzstoffe, Soja, Gluten oder Laktose. So gelingt es uns, mit Technologie das Tier vom Teller zu verbannen, ohne aber auf unsere Lieblingsgerichte verzichten zu müssen», wirbt Lukas Böni, einer der Co-Gründer von Planted, für das Produkt, mit dem sich die junge Firma ein möglichst grosses Stück vom fleischlosen Kuchen abschneiden will.



- 5 ETH-Studierende gelten als Nerds. Wie viele Sportarten (ausser Schach) kann man in den hochschuleigenen Sportanlagen ausüben?

Im Angebot sind mehr als 120 Sportarten – «for brain, body and soul», wie der Akademische Sportverband Zürich (ASVZ) auf seiner Website schreibt. Er hat für jede und jeden das Passende parat, von Autogenem Training, Badminton und Capoeira über den «Klassiker» Konditionstraining bis zu Windsurfen, Yoga und Zumba.

- 6 *Wer sein Zeugis liegen lässt, muss damit rechnen, dass es im Müll landet. Nicht so an der ETH: Wessen Spind (inkl. Hinterlassenschaft im Originalzustand) ist heute eine Sehenswürdigkeit?*

Der Spind gehörte dem berühmtesten der 22 Nobelpreisträger, welche die ETH hervorgebracht hat: Albert Einstein. Es gibt eine «Einstein-Tour» (mit eigener App), die einen auf den Spuren des weltbekannten Physikers wandeln lässt.

Um die Persönlichkeit und die schulischen Leistungen ranken sich zahlreiche Legenden, die von ETH-Führerin Victoria Desponds detailliert richtiggestellt werden. Natürlich darf hier nicht zu viel verraten werden. Nur so viel: Das Verhalten des Genies bietet sowohl leistungsgetriebenen Personen als auch weniger fokussierten Studierenden genügend Anhaltspunkte, um sagen zu können: «Einstein und ich haben etwas gemeinsam ...».



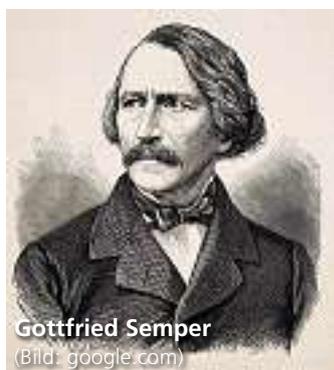
ETH-Führerin Victoria Desponds vor dem Spind Einsteins (Bild: P. Rüttsche)

- 7 *Die ETH beherbergt ein Instrument, für das man eine Spezialbewilligung braucht, um es zu spielen. Worum handelt es sich?*

In der Semper-Aula, dem Prunkstück des ältesten Teils der ETH (Semper-Bau), steht ein Flügel, der nur durch ausgebildete Pianisten benutzt werden darf – und dies auch nur, wenn dafür von der zuständigen Stelle eine Bewilligung erteilt worden ist. (Gemäss ETH-Führerin Victoria Desponds ist schon simples Berühren verboten. Ob dies auch fürs Abstauben gilt, entzieht sich aber ihrer Kenntnis...)

Der Grund für das strenge Regime: Die Semper-Aula ist denkmalgeschützt und deshalb für das Publikum nur eingeschränkt zugänglich; sie wird vorwiegend für interne Veranstaltungen genutzt, die dem repräsentativen Charakter des Raums angemessen sind. Der Prunkraum ist der einzige, der (wenigstens teilweise) entsprechend den Plänen von Gottfried Semper ausgemalt wurde. Im Augenblick finden Restaurationsarbeiten statt.

- 8 *Für welche «unschweizerische» Eigenschaft ist ETH-Erbauer Gottfried Semper heute berühmt?*



Gottfried Semper (Bild: google.com)

Der Deutsche Gottfried Semper (1803–79), der im Gefolge der revolutionären Wirren 1848–49 Deutschland verlassen musste, war einer der Architekturstars seiner Zeit. (Auf der ETH-Seite «ETHeritage» wird er sogar zum «wohl berühmtesten Architekten des 19. Jahrhunderts» gekürt.)

Er stand allerdings im Ruf, bei jedem Auftrag das Budget zu sprengen. Dass deshalb viele seiner hochfliegenden Pläne nicht umgesetzt werden konnten, erstaunt nicht. Von all den Vestibülen, Hallen und Treppen in «seinem» Teil der ETH z.B. konnte die Dekorationsmalerei nur in der Semper-Aula (siehe Frage 7) wenigstens teilweise realisiert werden. (Einen weiteren Fall von Budgetkompromiss behandelt die folgende Frage 9.)

- 9 *Wenn Sie auf der Polyterrasse stehen und die stadtwärts gerichtete Fassade des Bildungstempels bewundern, fallen Ihnen im zweiten Stockwerk vier leere Nischen auf. Warum sind sie leer?*

Gottfried Semper wollte in diesen Nischen vier Skulpturen aufstellen. Leider fehlte letzten Endes das Geld dafür. Zu einem späteren Zeitpunkt lancierte man einen Wettbewerb, um die Nischen doch noch füllen zu lassen. Doch der Architekt der ersten Erweiterung der ETH, Gustav Gull, befand die ausgewählten Kunstwerke als zu massig. Also schmücken sie heute den Aufgang ins Gebäude von der Polyterrasse aus.

- 10 *Die Studierenden beklagen seit einigen Jahren einen Anstieg der Studiengebühren. Worauf ist er, so das Gerücht in studentischen Kreisen, zurückzuführen?*

In studentischen Kreisen wird gemunkelt, die Erhöhung der Gebühren diene der Finanzierung der beiden goldenen Kandelaber, die auf der Polyterrasse vor dem Hauptgebäude stehen. Die beiden mehrarmigen Mastlaternen wurden 2018 in ihren originalen Zustand zurückversetzt. In früherer Zeit hatte man sie (wohl aufgrund einer «Feudalismus-Allergie», wie der Tages-



Goldener Kandelaber (Bild: P. Rüttsche)

Anzeiger vermutet) anthrazitfarben übermalt. Da sie schliesslich von Rost zerfressen waren, wurde 2013 eine Sanierung unumgänglich. Dabei wurde die ursprüngliche Vergoldung von 1868 wieder hergestellt. Nach Auskunft der ETH bedeutete dies jedoch keine merkliche Erhöhung der Kosten.

11 *Von der Dachterrasse der ETH hat man den perfekten Blick auf ein Gebäude, das der Stararchitekt Le Corbusier als das schönste der Stadt bezeichnet und das auch Pablo Picasso als «extrem schön» taxiert hat. Von welchem Bauwerk ist die Rede?*

Das Gebäude, von dem die beiden schwärmen, ist das ehemalige Fernheizkraftwerk an der Clausiusstrasse im Universitätsquartier. Auch wenn unsere Führerin Victoria Desponds – immerhin eine Absolventin des ETH-Studiengangs Architektur – gesteht, dass sie von diesem Bauwerk nicht im gleichen Masse begeistert ist wie die beiden Koryphäen, muss man zur Kenntnis nehmen: Das Fernheizkraftwerk ist amtlich erfasst als «Kulturgut mit nationaler Bedeutung» (KGS-Nr. 9519)! 2021 hat die ETH in dem Gebäude ein Ideenlabor eingerichtet. Auf fünf Stockwerken und 1200 Quadratmetern tüfteln kluge Köpfe im sog. «Student Project House» neue Ideen aus. «Mit diesem Ideenlabor möchten wir unsere Studierenden ermuntern und befähigen, Neues auszuprobieren, auch mal zu scheitern und daraus zu lernen und explizit auch solche Projekte umzusetzen, die nicht zu ihrem Studium gehören», so ETH-Rektorin Sarah Springman an der Einweihung. Ob die ästhetische Qualität des Gebäudes einen Einfluss auf den kreativen Output hat?

12 *Warum steht die ETH eigentlich nicht in Bern?*

Bevor die ETH (unter dem Namen «Polytechnikum») gegründet wurde, gab es in der Schweiz nur kantonale Universitäten. Mit der Gründung des Bundesstaats 1848 entstand das Bedürfnis nach einer nationalen höheren Bildungsstätte. Die Frage war nur: wo? Bern war schon Bundessitz für das neue eidgenössische Parlament und die nationale Regierung; Lausanne erhielt das Bundesgericht. Also erhielt Zürich als «Trostpflaster» 1855 diese erste gesamtschweizerische Bildungsstätte. (Eine ähnliche Argumentation kursiert übrigens auch bezüglich der Ortswahl für das Landesmuseum – das interessanterweise mit Gustav Gull denselben Architekten hatte, der auch für die Erweiterung der ETH verantwortlich war.)



Fernheizkraftwerk und Maschinenlabor an der Clausiusstrasse. (Bild: ETH / Roland ZH)

Elefantenritt durch Zürich

Der See, der Üetliberg, das Universitätsquartier, die Bahnhofstrasse, das Niederdorf, der Zoo – Zürich hat viele «Hotspots». Leider liegen sie zum Teil weit auseinander. Wer Zürich «er-fahren» will, kommt nicht ohne Strassenbahn aus. Eine Gruppe von VEKHZ-Mitgliedern begab sich auf Zeitreise durch 130 Jahre Tramgeschichte(n).



Alt und neu in trauter Gesellschaft: Auf dem VEKHZ-«Elefantenritt» durch Zürich wurde bei der Wendeschleife am Bahnhof Tiefenbrunnen ein Zwischenhalt eingelegt. (Bild: André Renaud)

So ein Elefantenritt sorgt für Aufmerksamkeit, keine Frage. Während wir an diesem Märznachmittag gemütlich durch die Innenstadt gondeln, bleiben Kinder an der Hand ihrer Eltern überrascht stehen und zeigen mit dem Finger auf uns. Über die Gesichter der Älteren gleitet ein Lächeln; ab und zu winkt sogar jemand verstoßen. Es ist schön, bestaunt zu werden – auch wenn die Anteilnahme natürlich nicht uns, sondern unserem Fortbewegungsmittel dient.

Dieser Elefant trägt allerdings nicht einen herkömmlichen Namen wie «Jumbo» – er heisst ganz prosaisch «Ce 4/4». Mit Jahrgang 1930 hat er schon einige Dienstjahre auf dem Buckel; glücklicherweise wird er nur noch für Besuchergruppen wie unsere aus dem Stall geholt. Er braucht auch nicht Unmengen an Futter – wenn man ihn richtig pflegt, steht er

buchstäblich unter Strom. Und statt auf vier Beinen bewegt er sich (als erster seiner Art) auf vier Achsen durch Zürichs Strassen.

Dieser «Pensionär» aus dem Tram-Museum Zürich schaukelt also eine grosse Gruppe von Hottinger Ehemaligen das Limmatquai hinunter und die Bahnhofstrasse hinauf, macht einen Schlenker zum Bahnhof Enge, um dann in bedächtigem Tempo dem See entlang bis zum Bahnhof Tiefenbrunnen weiterzuziehen. Dort steht ein Fotohalt auf dem Programm, den er gleichmütig über sich ergehen lässt. Anschliessend hat unser Elefant offenbar Stalldrang – die Steigung hinauf zur Burgwies, wo er seinen Standplatz hat, nimmt er jedenfalls so flott, dass man als Passagier nicht um den Gedanken herumkommt: Werde auch ich mit 92 Jahren noch so in Fahrt sein?



Sarah Lüssi, Mitarbeiterin des Tram-Museums, in einer originalgetreu nachgeschneiderten Uniform. (Bild: Peter Rüttsche)

Natürlich kann aber auch unser Fortbewegungsmittel sein Alter nicht ganz vergessen machen. Da ächzt und knarrt es doch immer wieder verdächtig, man wird konstant durchgeschüttelt, und bequemer sind wir wohl alle schon gegessen – das Bedürfnis nach Polsterung bleibt ein frommer Wunsch. Vor allem aber ist unser Elefant erstaunlich laut – er dröhnt und klappert auch auf gerader Strecke derart, dass man sich nur mit erhobener Stimme unterhalten kann. Aber so sind sie halt, die Zürcherinnen und Zürcher, werden er und seine Artgenossen sich denken: Wenn sie nur etwas zu jammern haben ...

Und so war es auch: Der «Elefant» und all seine Vorgänger und Nachfahren – das «Lisbethli», der «Karpfen», der «Geissbock» oder das «Kurbeli» sind nur einige unter ihnen – haben immer wieder die Gemüter der Zürcher ÖV-Kunden erregt, wie uns «Elefantenführerin» Sarah Lüssi verrät, die man in der Frühlingshitze wahrlich nicht um ihre originalgetreu nachgeschneiderte Uniform beneidet. Bei jeder Neuanschaffung ging die Diskussion wieder los: zu stickig oder zu zugig, zu heiss oder zu kalt, zu unelegant oder zu viel Schnickschnack – und natürlich der Evergreen: zu eng und zu voll. Ebenso fühlten sich nicht wenige zum Routenplaner berufen, wenn es darum ging, neue Tram- oder Buslinien einzuführen. «Wenn man sich in die Archive der VBZ vertieft, trifft man immer wieder auf dieselben Klagen», bestätigt die junge Mitarbeiterin des Tram-Museums. «Für mich ist das beruhigend, weil es die Vorwürfe relativiert. Früher war offenbar nicht alles besser.»

Eine besonders hitzige Auseinandersetzung, erinnert sie sich, entbrannte zum Beispiel, als man beim Modell «Kurbeli» Ende der 40er Jahre entschied, die Wagen ganz in blau zu halten – in Abweichung vom herkömmlichen Blauweiss der Limmatstadt. Das «Kurbeli» ist Sarah Lüssis erklärter Lieblingswagen; von manchen Zeitgenossen hingegen wurde das Gefährt – immer-

hin der Schweizer Standardwagen der Nachkriegsjahre – abschätzig «Baracke» genannt ...

Erklärter Publikumsfavorit scheint im Tram-Museum aber ein noch älteres Exemplar zu sein: das «Lisbethli». Der Name leitet sich von der Abkürzung «LSB» ab, was für «Limmattal-Strassenbahn» steht. Der gelbe Triebwagen (offizielle Bezeichnung: «Ce 2/2») von 1900 wird in der Ausstellung ergänzt durch einen Postanhänger in Miniaturform – ein Fotosujet mit hohem Jööö-Faktor. Wie im Fall des «Kurbeli» kommt auch beim «Lisbethli» im Schweizerdeutschen Diminutiv die emotionale Beziehung zum Vorschein, welche sowohl die Kundschaft wie das Personal der VBZ und ihrer Vorläuferbetriebe zu den Beförderungsmitteln hatten – und haben.

Es gehört zu den Gegebenheiten des öffentlichen Verkehrs, dass nie die ganze Fahrzeugflotte auf einmal ausgetauscht werden kann. So kommt es zur Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Vorläufer- und Nachfolgermodelle kursieren für längere Zeit miteinander, bis die älteren für Spezialaufgaben ausgesondert werden – oder eben in der ehemaligen Tramremise Burgwies ihr «Gnadenbrot» erhalten. Dass der «Elefant» und andere Relikte aus längst vergangenen Zeiten überhaupt noch als lebende Zeitzeugen auf den hiesigen Strassen anzutreffen sind, verdankt sich der unermüdlischen Tüftlerarbeit des Vereins Tram-Museum Zürich.

Die Verkehrsbetriebe setz(t)en aber nicht nur auf intrinsische Motivation, auf das manchmal geradezu zärtlich erscheinende Verhältnis von Mensch und Fahrzeug. Sie versuchten Personal auch durch «handfeste» Vorteile anzuziehen und zu binden, wie von Sarah Lüssi während der kurzweiligen Sightseeing-Tour durch die Zürcher Tramgeschichte zu erfahren war. Um sich als fortschrittlicher Arbeitgeber zu positionieren, wurde im Depot Burgwies z. B. ein Baderaum eingerichtet, mit einer Wanne mit Trennwand, so dass sich die Belegschaft jeweils zu zweit nach dem anstrengenden Dienst reinigen konnte. («Strassenbahn Stadt Zürich – ein sauberer Job!», hätte die VBZ-Werbeabteilung – wenn sie damals schon existiert hätte – wohl auf ihre Plakate geschrieben ...)



Die Limmatstadt zeigte sich während der Fahrt im historischen Waggon von ihrer besten Seite. (Bild: Peter Rüttsche)

Natürlich sind die oben angesprochenen Vor- und Nachteile der verschiedenen Wagentypen nicht das Einzige, worüber man sich in Tram und Bus das Maul zerreisst. Auch die lieben Mitreisenden sind ein häufiger Anlass zu Ärger. Wenn Sie denken, dass es eine Unsitte unserer Zeit ist, alles und jedes zu regulieren, dann zeigt ein Blick ins Innere der älteren Wagenmodelle, dass dies auch in grauer Vorzeit schon der Fall war. Geändert hat sich nur der Inhalt der Gebote und Verbote. So wird man in den Oldtimern auf Schritt und Tritt ermahnt, nicht auf den Boden zu spucken und sich vor gefährlichen Hutnadeln in Acht zu nehmen. Es wird klargemacht, welche Gepäckstücke unzulässig sind und welche Tiere im Abteil nichts zu suchen haben. So musste z. B. festgelegt werden, welche Art Hund noch als Schosshund galt. Interessanterweise wurde für den Transport von Lamas eine Ausnahmeregelung getroffen, wie Sarah Lüssi schmunzelnd erzählt. Heute hingegen gebe es buchstäblich nichts, was nicht irgendwann einmal in Tram oder Bus anzutreffen sei...

Vor der Elektrifizierung, zu Zeiten des «Rösslitrans», als der Ausdruck «PS» noch wörtlich zu verstehen war und die Strassenbahn nur dort verkehrte, wo es geradeaus ging, war Aufspringen übrigens erwünscht; die Pferde mussten dann nicht extra anhalten. Diese Gelegenheit für Fitness im Alltag bot sich allerdings nur Männern. Bei Frauen wurde diese Einstiegsmethode nicht nur als zu gefährlich angesehen – der Röcke wegen –, sie wurde auch als «ungebührliches Verhalten» taxiert.

Das heutige Gedränge beim Ein- und Aussteigen und den damit verbundenen (allzu) nahen Kontakt mit den Mitmenschen, der heute Leute vom Benutzen des ÖV abschrecken mag, kannte man allerdings in den ältesten der Ausstellungsstücke im Tram-Museum noch nicht. 1893, zu Beginn der Zürcher Tramgeschichte, wurden die Wagen nicht fürs Pendeln, sondern primär für Ausflüge genutzt, die man im besten Sonntagsstaat absolvierte (kein Wunder, kostete ein Billett doch damals gut und gern 25 bis 50 Prozent des Tageslohns eines Arbeiters!). Anders als während der



Fotosujet mit hohem Jööö-Faktor: das «Lisbethli» mit seinem Miniatur-Postanhänger. (Bild: André Renaud)



Tramfahren war auch früher nicht ganz ungefährlich.

(Bild: Peter Rütsche)

VEKHZ-Plauschfahrt durch die Zürcher Innenstadt waren die Wagen noch nicht so dicht belegt; dadurch spielte auch die soziale Kontrolle besser.

Ein weiterer Stein des Anstosses, der an der Führung zur Sprache kam, waren ganz praktische Fragen der Betriebsorganisation. So erwies sich mit zunehmender Auslastung der Wagen das Lösen von Billetten beim Kondukteur als Hindernis («Wann geht es endlich weiter?»). Lange Wartezeiten erhöhten zudem das Risiko, dass Fahrgäste hinterrücks ihr Abonnement weiterreichten und so der Strassenbahn Einnahmen entgingen. So wurde der Billettautomat geboren (und damit ein neues Problem: Wie erklärt man möglichst narrensicher, welche Knöpfe zu drücken sind?).

Zudem ist ein Tramnetz eben nur hilfreich, wenn es wirklich ein Netz ist – und nicht eine Ansammlung unverbundener Einzelstrecken. Ähnlich wie bei der Eisenbahn führte der Wildwuchs an privaten Angeboten zu einem Flickenteppich, aus dem erst durch die Zusammenführung unter städtischer Ägide ein Netz entstand, das diesen Namen verdient.

Tatsächlich hätten solche organisatorischen Schwierigkeiten im Lauf der Jahrzehnte beinahe dafür gesorgt, dass das Tram auf dem Abstellgleis landete. Bedingt auch durch das wachsende Verkehrsaufkommen in der Stadt, war es chronisch unpünktlich, Durchsagen waren mangels Funk nicht möglich. Wer bei einem dringenden Termin auf Nummer sicher gehen wollte, nahm deshalb ein Taxi. In diese Zeit fiel die Aufhebung von Tramlinie 1 (an ihre Stelle trat die Buslinie 31).

Glücklicherweise mussten seither keine Linien mehr eingestellt werden; nur die Absenzen zu Zeiten von Corona machten temporäre Schliessungen nötig. Wer sich heute um seinen ökologischen Fussabdruck Sorgen mache, so die prägnante VBZ-Eigenwertung, habe es nicht mehr nötig auszusteigen, sondern verfüge über eine bessere Alternative: einsteigen.

Der «Elefant» und seine Artgenossen im Tram-Museum erwarten Sie!

Text: Peter Rütsche

Brief an die Zukunft

Liebe Urururenkelin

Wie du wohl heisst? Vor 100 Jahren wurden die Mädchen gern Anna, Erna oder Martha getauft, heute rangieren auf der Hitliste der Mädchenvornamen ganz oben Mia, Emma und Mila – und in 100 Jahren? Ich nenne dich mal Eva, der Name ist schön und alt und trotzdem zeitlos. Noch mehr als dein Vorname interessiert mich allerdings, ob es dich überhaupt gibt. Meine Töchter, alle längst erwachsen und glücklich liiert, zögern nach wie vor, mich zum Grossvater zu machen. Mitnichten wegen ihrer Karriereplanung, sondern weil sie sich, wie etliche andere junge Frauen auch, nüchtern fragen, ob man in diese Welt überhaupt Kinder setzen darf/soll/kann.

Diese Welt präsentiert sich aktuell nämlich so, dass wir die Pandemie, die unser Leben nun zwei Jahre bestimmt hat – Coronavirus: sagt dir das was? –, zwar möglicherweise eben halbwegs hinter uns gebracht haben: weil die Politik entschieden reagiert und mit harten Massnahmen tief ins Leben des Einzelnen eingegriffen hat. Es gibt da aber noch ganz andere, fatalere Bedrohungen, die besonders die Jungen bedrücken, und da ist der politische Wille, etwas dagegen zu tun, weiterhin bescheiden.

Das Artensterben: Ein Viertel aller Säugetierarten, jede achte Vogelart sowie vierzig Prozent der Amphibienarten sind bedroht – wegen exzessiver Landwirtschaft, Übernutzung, Wilderei.

Die Klimakatastrophe: Der masslose Verbrauch fossiler Energien hat weltweit zu einer Erhöhung der Temperatur geführt – gewisse Regionen werden wegen der Hitze oder des steigenden Meeresspiegels bald unbewohnbar sein.

Ein Atomkrieg: Mit den weltweit existierenden rund 13000 nuklearen Sprengköpfen könnte man die Menschheit gleich hundertfach auslöschen, und der russische Präsident, der kürzlich Krieg gegen die Ukraine angezettelt hat, rasselt ganz vernehmlich mit den atomaren Säbeln.

Wenn du das liest, liebe Eva, scheinen wir aber die Kurve doch irgendwie gekriegt und also tatsächlich begriffen zu haben, dass wir unseren Lebensstil, an den wir uns so gut und gern gewöhnt hatten, fundamental ändern und uns bescheiden mussten. Darüber bin ich sehr froh, denn ich finde das Leben immer wieder wunderbar, erst recht, wenn man liebt und geliebt wird und wenn man eine Aufgabe hat auf dieser Welt.

Wie wohl dein Leben aussieht, liebe Urururenkelin? Lebst du in der Schweiz, die sich ja, wie heutige Zukunftsforscher*innen sagen, zu einer einzigen grossen Stadt entwickeln wird, oder hat sich die Nationalstaatenidee endlich überholt?

Wie bewegst du dich fort in deiner Welt – fährst du Velo, nimmst du das postfossil betriebene selbstlenkende Auto, oder lässt du dich beamen?

Weisst du, was ein Haustier ist? Ein Zootier? Ein Nutztier? Ein Schlachthof?

Gibt es noch Gletscher?

Lebst du in einer Gemeinschaft, und wenn ja: Wie sieht die aus? – Dieses Mutter-Vater-Sohn-Tochter-Kleinfamiliending ist dir hoffentlich nur noch aus der Folklore bekannt.

Und apropos Folklore: Was hörst du so für Musik anno 2121? Sind Brahms, Haydn und Bach dir und den deinigen noch bekannt? Wie hältst du's mit den Beatles und den Rolling Stones? Und vor allem: Was ist mit «Patent Ochsner»? Das ist so eine Berner Mundartband aus meiner Zeit, die eben ein grossartiges und anrührendes Livealbum herausgebracht hat – eins, das einem eine Ahnung gibt, wie Leben auch noch sein könnte ...

Ich hoffe sehr, dein Leben sei ein gutes Leben, liebe Eva, und du blickst erwartungsfroh und neugierig in deine Zukunft. Ich würde es dir und deinesgleichen gönnen.

*In Liebe,
dein Urururgrossvater*

Das Berner Stadtarchiv und die Kornhausbibliotheken Bern haben zwischen Oktober 2021 und März 2022 über 700 Briefe von Bernerinnen und Bernern an eine fiktive Person im Jahr 2122 gesammelt. Zum Abschluss der Aktion, bei der auch unser Kolumnist mitgemacht hat, wurden diese in Archivschachteln verpackt und ins Stadtarchiv überführt. Zugestellt werden die Briefe erst in 100 Jahren. Der Radiobeitrag dazu:
<https://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/briefe-an-die-zukunft-was-sollen-menschen-in-100-jahren-von-mir-wissen>

Das * nennen wir Genderstern. Das ist ein typografischer Platzhalter, mit dem wir neben männlichen und weiblichen auch divers geschlechtliche Personen sichtbar machen wollen – kennt ihr das noch im Jahr 2121?

Adressänderungen

Jahreszahlen: bis und mit 1993 Jahr des Schuleintritts, ab 1994 des Schulabschlusses (Diplom, Matura)

Robin Braun Im Glockenacker 56 8053 Zürich	1997
Ruth Holzer-Weber Hochstrasse 80 8044 Zürich	1953
Christian Mühlethaler Heitligstrasse 38 8173 Neerach	1982
Margrit Müller-Stahel Pestalozzistrasse 29 8032 Zürich	1954
Eva Naldi-Hanhart La Passarella 67F 7524 Zuoz	1961
Monica Rechsteiner Im Boden 4 8172 Niederglatt	1969
Bettina Reimers Burgstrasse 45a 8570 Weinfelden	1981
Kathrin Richard Schwendimattstrasse 20 9657 Unterwasser	1970
Margot Saxer 12490 W. Fielding Circle, Apt. 412 Los Angeles, CA 90094, USA	1952
Gertrud Siegrist-Haga Reusspark 2, 3. Ost 5524 Neiderwil	1945
Valeria Supino-Bettoni Zollikerstrasse 170 8008 Zürich	1997
Barbara Walz Birkenstrasse 3 8586 Erlen	1965
Susanne Widmer-Angst Oescherstrasse 26 8702 Zollikon	1978
Franziska Zeller Wissenbacherstrasse 16 8932 Mettmenstetten	1965
Kathryn Zimmermann Reuslistrasse 43f 4450 Sissach	1978

Wir gratulieren

der ehemaligen Lehrerin
Kathrin Trüb Baumann zum 70. Geburtstag

dem ehemaligen Lehrer
Christoph Walder zum 70. Geburtstag



*Ein ewig Rätsel ist das Leben,
und ein Geheimnis bleibt der Tod.
Emmanuel Geibel*

Wir trauern um Ehemalige und Freunde

- E 1952 Agnes Barbaccia-Wettstein
- E 1948 Gertrud Bauhofer
- E 1948 Beatrice Küng-Fosco
- E 1957 Annemarie Kurer-Nötzli
- E 1969 Brigitte Singer

WIR HEISSEN HERZLICH WILLKOMMEN

E 1969 Brigitte Meile



Rechtsauskunft

Unsere Rechtsauskunft ist für Sie,
liebe Mitglieder, da.
Einmal im Jahr und unentgeltlich.
Bitte Anmeldung im Sekretariat.





ANNONCEN

Kleine Annoncen

Unsere «Kleinen Annoncen» sind gratis und für Mitglieder.

Everdance® ist eine Solo-Tanzform für Damen und Herren, bei der einfache Tanzschritte aus dem Paartanzen erlernt werden und durch einfache Bewegungselemente und Schrittkombinationen ergänzt werden. Tanzen ist nicht nur für Körper und Geist wohltuend, es hält fit, fördert die Koordination, vermindert das Sturzrisiko, aktiviert mehrere Funktionen des Gehirns und macht ganz einfach Spass. Die 45-minütigen Kurse finden am Mittwochnachmittag um 14.00 und 15.00 Uhr an der Promenadengasse 9, 8001 Zürich, statt und kosten Fr. 15.– pro Lektion. Anforderung: Spass an der Musik und am Tanzen. Kleidung: bequeme Kleider und Schuhe. Information und Anmeldung: Kathryn Zimmermann, kathryn.b.zimmermann@gmail.com, Tel. 078 679 47 58.

England, W-Sussex: Willow Tree Cottage, Felpham-Bognor Regis. B & B für max. 4 Personen (2 Doppelzimmer), 5 Gehminuten zum Meer. Barbara Welburn-Frei (Tochter E.), Telefon 0044 1243828000 oder frei.123@btinternet.com oder www.willowtreecottage.org.uk

Selbst gemachte Geschenkartikel für Kinder – Schatzkisten, Schubladenmöbel, Türschilder, kleine Mitbringsel! Mehr Infos unter: www.kizzkorn.ch (E).

Wohltuende Shiatsubehandlung hilft Verspannungen und Blockaden lösen. Praxis in Effretikon. Maarit Jegerlehner, Dipl. Shiatsu-therapeutin, Telefon 076 339 00 69, jegerlehner.shiatsu@gmx.ch, www.jegerlehner-shiatsu.ch

Spielzeug, Jugendstil und Bücher: Keinen Platz mehr oder einfach überzählige Objekte? Sammler hat an vielem Freude. Daniel Aufschläger (E) (Telefon 079 639 30 88) oder Mail an daufschlaeger@bluewin.ch

Craniosacral-Behandlung lindert viele Beschwerden und fördert die Selbstheilungskräfte. Astrid Vollenweider, dipl. Craniosacral-Therapeutin Cranio Suisse®, krankenkassenanerkannt. Praxis: Alpenblick 11, 8311 Brütten, Telefon 076 375 68 04.

Älteres Ehepaar sucht 3- bis 4-Zimmerwohnung, mit Balkon und Lift, Stadt Zürich oder Horgen. Kontakt: Edith Lovchik-Scherrer (E), Tel. 044 361 22 41

Pension Valea Lupului, Rumänien. Komfortable Pension in den Ostkarpaten, drei Autostunden von Bukarest entfernt. Gäste aus der Schweiz herzlich willkommen! Cornelia Fischer (E), Infos auf www.valealupului.com

Rumänienreise: vom 15. bis 24. September 2022 ins Herz von Rumänien, durch Siebenbürgen. Der erfahrene Schweizer Reiseleiter Stephan Büchi lebt in Rumänien. Am Schluss der vielseitigen Reise empfängt sie Cornelia Fischer (E) für 4 Nächte in der Pension Valea Lupului. Von dort aus gibt es Ausflüge in urtümliche Dörfer des östlichen Karpatenbogens mit Überraschungen. Anmeldungen über office@rumaenienreisen.ch / Cornelia Fischer (E)

Stressbewältigung durch Achtsamkeit. 8-Wochen-Kurse nach Prof. Dr. Jon Kabat-Zinn (Mindfulness Based Stress Reduction MBSR). Mehr Gelassenheit und Gesundheit im Alltag. Morgen- und Abendkurse in Zumikon, Nähe Forchbahnstation. Weitere Informationen: Susan Reinert Rupp, 044 500 21 44, www.leuchtstern.ch

Seminare und Workshops (on- oder offline) sowie Einzel- und Teamcoachings in den Bereichen Selbstmanagement, Kommunikation, Kundenorientierung und Teamentwicklung. Marianne Gerber www.plc-communications.ch

Ferienwohnung in Saas-Fee: Helle, neu renovierte 2-Zimmer-Wohnung in schönem Chalet in Saas-Fee zu vermieten. 1 Schlafzimmer mit Doppelbett und Wohnzimmer mit Schlafsofa mit 1,40-m-Bett (mit Rost und guter Matratze). Balkon mit Blick auf die Bergwelt. 10 Gehminuten zu Bahnen; Ortsbus vorhanden. Saas-Fee ist autofrei. Kontakt: Christina Borer, christinab@shinternet.ch

GRAUBÜNDEN – SURSELVA

Ferien im Bauernhaus von 1766, siehe unter www.bauernhausinsiat.ch

Ferienwohnung in La Punt-Chamuesch zu vermieten. Details unter E-Domizil, Objekt Nr. 496316. Kontakt: Michèle Samter, michelesamter@bluewin.ch

In Lenzerheide grosses, gepflegtes Ferienhaus (5 DZ) mit traumhafter Aussicht zu vermieten. Details unter: www.e-domizil.ch Objekt: Scoldasu oder unter www.scoldasu.ch. Kontakt: Chiara Issenmann-Rizzi, c.issenmann@gmx.ch, Tel. 079 378 96 09.



VEKHZ

Löwenstrasse 1, 5. Stock, 8001 Zürich
Telefon 044 221 31 50
sekretariat@vekhz.ch
www.vekhz.ch
Astrid Biller
Rechtsauskunft:
Anmeldung im Sekretariat

Vorstand

Dora de Capitani-Aeschlimann, Präsidentin
dora.decapitani@hispeed.ch
Christine Markun Braschler, Vizepräsidentin
Elisabeth Bärlocher
Martin Jufer
Elisabeth Renaud-Städeli
Daniela Zehnder-Meier
Daniel Aufschläger

AZB 8001 Zürich

Post CH AG

In eigener Sache

Liebe Mitglieder des VEKHZ und interessierte Leser unseres «Schule und Leben»

Ich bin immer noch auf der Suche nach aufgestellten Personen, die Freude hätten, sich für unseren Verein zu engagieren. Wie Sie dem GV-Bericht entnehmen können, sind mehrere Vorstandsmitglieder zurückgetreten. Die Vizepräsidentin Christine Markun und ich werden nächstes Jahr unsere Ämter abgeben.

Ich bin stolz auf unseren 111-jährigen Verein, aber wir müssen ihm Sorge tragen. Die Arbeit im Vorstand ist abwechslungsreich und interessant. Personen mit viel Elan und Ideen sind herzlich willkommen.

Bitte melden Sie sich. Ein Anruf ins Sekretariat genügt und ich werde mit Ihnen Kontakt aufnehmen.

In der Hoffnung auf viele interessierte Anfragen grüsse ich Sie herzlich.

Dora de Capitani, Präsidentin VEKHZ